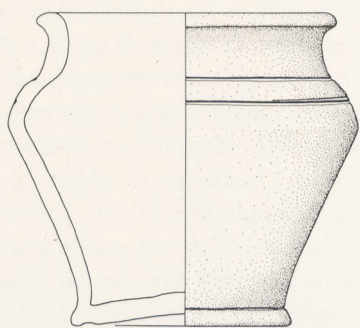


Reicher keltischer Ringschmuck des 3. Jahrhunderts v. Chr. aus Straubing-Alburg, Niederbayern

Bei den Ausgrabungen in einem Neubaugebiet am Westrand von Straubing, wo 1980 das große bajuwarische Gräberfeld entdeckt worden war, sind 1981 erneut Grab- und Siedlungsfunde verschiedener Zeitstellung geborgen worden. Die hier vorgestellten Beigaben aus dem Grabe einer im 3. Jahrhundert v. Chr. verstorbenen Frau gehören zu den bedeutendsten Zeugnissen keltischer Kunstübung, die wir aus Bayern kennen. Die Tote war, wie in dieser Zeit üblich, mit Blick nach Süden beigesetzt (Abb. 37). Zu Häupten stand ein scheibengedrehtes Tongefäß. Von der Kleidung sind nur die Fibeln (Gewandspangen) und der Gürtel erhalten: Zwei Eisenfibeln über den Schultern schlossen wohl ein ärmelloses Oberkleid mit drapiertem Rock, das über einem längeren Hemd mit kurzen Ärmeln getragen wurde. Ein Schleiertuch könnten die zwei Bronzefibeln geschlossen haben, die beim Kopf lagen. Um die Taille war das Kleid gegürtet mit einer feingeschmiedeten, zierlichen Eisenkette, deren vollständig geborgenen, arg verrosteten Bestandteile zur Restaurierung in das Römisch-Germanische Zentralmuseum nach Mainz gebracht worden sind. Das Straubinger Grab bezeugt eine in den letzten Jahrhunderten vor Christus weitverbreitete Trachtssitte, die wir übrigens noch auf römerzeitlichen Grabsteinen im alten Keltengebiet dargestellt finden (Abb. 38).



109 Straubing-Alburg. Scheibengedrehtes Tongefäß
aus Grab IV. Maßstab 1:3.

Außergewöhnlich reich ist die Ausstattung der Toten mit Ringschmuck. Sie trug am linken Oberarm einen hellblauen Glasring, darunter einen dünnen, verzierten Eisenreif und am Handgelenk einen zweiten Glasarmring, hellblau mit dunkleren Glasfäden übersponnen. Die beiden Glasringe zählen zu den ältesten Exemplaren dieses beliebten keltischen Frauenschmuckes.

Wahre Prachtstücke sind die am Fußgelenk getragenen, aus Bronze gegossenen »Hohlbuckelringe«, jeder knapp dreiviertel Pfund schwer. Sie sind zweiteilig gearbeitet, so daß ein kleines Ringstück zum Anlegen des Schmuckes herausgenommen und mit einem einfachen Mechanismus wieder eingezapft werden konnte. Während gewöhnlich die Hohlbuckel glatt-eiförmig gebildet sind, zeigen die Straubinger Ringe reiche Verzierung: In kräftigem, wie Kerbschnitt wirkendem Relief trägt jeder der sieben Buckel einen ebenso komplizierten wie exakt konstruierten plastischen Spiraldekor. Er macht unsere Neufunde zu den schönsten Beispielen jener »barocken« Richtung der keltischen Kunst, die Paul Jacobsthal als »Plastischen Stil« bezeichnet hat. Aus Bayern sind bisher erst zwei entsprechend verzierte Fußringpaare bekanntgeworden, eines 1860 bei Klettham (Lkr. Erding) und das andere 1887 bei Aholming (Lkr. Vilshofen) gefunden. Beide sind Zufallsfunde aus zerstörten Gräbern, in Straubing sind die Stücke zum ersten Mal im Grabzusammenhang exakt beobachtet.

Die Datierung der Hohlbuckelringe ins 3. Jahrhundert v. Chr. wird bezeugt durch ein unverziertes Ringpaar, das 1953 in einem griechischen Heiligtum am Isthmus von Korinth gefunden wurde. Man bringt diese dort ganz vereinzelt keltischen Funde in Verbindung mit den Kelteneinfällen der Jahre 279/278 v. Chr., die ganz Griechenland in Schrecken setzten und das Heiligtum von Delphi bedrohten. Die genauesten Entsprechungen zu den unverzierten Hohlbuckelringen aus Korinth stammen übrigens von einem Keltengrabbau in Straubing, der 1889 knapp 2 km östlich von unserer neuen Fundstelle aufgedeckt worden ist.

W. Krämer



110 Ringschmuck aus dem keltischen Grab IV des 3. vorchristlichen Jahrhunderts von Straubing-Alburg. Oben: Glasarmringe als Schmuck des linken Arms. Unten: Fußgelenkringe aus gegossener Bronze.